

Reinhold Utri

"Interkulturelles und mehrsprachiges Lehren und Lernen : zwölf Beiträge zur Fremdsprachendidaktik", Peter Doyé, Tübingen 2008 : [recenzja]

Annales Neophilologiarum nr 3, 195-199

2009

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

aber bei *tanzen* – *Tänzer* ein i-Umlaut und bei *singen* – *Sänger* ein Ablaut und zugleich ein i-Umlaut vor.

Was Meinunger auf jeden Fall gelungen ist, ist zu beweisen, dass um die deutsche Sprache nicht so schlecht bestellt ist und dass die Benutzer der deutschen Sprache keineswegs zu einem Verfall ihres wichtigsten Kommunikationsmittels beitragen.

Abschließend stellt sich die Frage, inwieweit die universitäre Wissenschaft der Sensibilisierung eines breiten Publikums dienen kann und inwieweit sie beide miteinander konkurrieren müssen. Vielleicht wäre eine hegelsche Entwicklung nötig, wo einer These (hier wären die Thesen wie die von Bastian Sick zu platzieren) eine Antithese (hierunter ist hingegen die wissenschaftliche Kritik an den populärwissenschaftlichen Theorien zu verstehen) und den beiden eine Synthese (ein Kompromiss zwischen der Sensibilisierung einer breiten Leserschaft für die (sprach)wissenschaftliche Problematik einerseits und der wissenschaftlichen Fundiertheit andererseits) folgen würden. Es ist allerdings zu befürchten, dass Wissenschaft und den Massen dienender Journalismus weiterhin aneinander vorbeireden werden.

MACIEJ LESZCZYŃSKI

Peter Doyé: *Interkulturelles und mehrsprachiges Lehren und Lernen. Zwölf Beiträge zur Fremdsprachendidaktik. Gießener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik.* Gunter Narr Verlag, Tübingen 2008, 233 S.

Dieses Werk stellt einen Sammelband dar, in dem verschiedene Aufsätze Doyés aus den letzten Jahren und Jahrzehnten zusammengetragen werden. Alle diese Arbeiten, z.T. auf Englisch geschrieben, drehen sich um bilinguale Erziehung, Mehrsprachigkeit und um die interkulturelle Dimension in der Fremdsprachendidaktik – dies alles aus einer theoretischen, praktischen oder auch politischen Sichtweise.

Der erste Beitrag – **Der Beitrag der Berliner Schule zur wissenschaftlichen Grundlegung der Fremdsprachendidaktik** – stammt noch aus den 1960-er Jahren und handelt von den Hochschullehrern, die damals eine Neukonzeption der Didaktik des Lehrens und Lernens von Fremdsprachen starteten. Paul Heimann, der Begründer der Schule, wäre mit seiner lehr- und lernthe-

oretischen Konzeption von anderen konkurrierenden Konzeptionen – der bildungstheoretischen der Göttinger Schule und der informationstheoretischen der Kybernetiker – abgewichen und hätte eine anderen Disziplinen gegenüber offene Didaktik entworfen, die sich zum Ziel setzte, insofern praxisorientiert zu sein, als dass sie den in der Praxis „Tätigen helfen [wollte], diese Praxis zu meistern“ (S. 15). Damals hätte es auch die Erkenntnis gegeben, dass das Lehren/Lernen ganzheitlich betrachtet werden sollte und dass eine geänderte sprachlich-kulturelle Situation, nämlich dass bei einem immer größeren Teil der Bevölkerung Zweisprachigkeit auftrat, vorgeherrscht hätte.

Im zweiten Beitrag „Foreign language education as a contribution to tertiary socialisation“ geht es um den Erwerb der interkulturellen kommunikativen Kompetenz bei jungen Menschen. In diesem Bereich arbeitete der Verfasser mit Michael Byram zusammen, wobei sie z.B. untersuchten, wie Großbritannien und Deutschland in den jeweiligen Sprachlehrbüchern dargestellt wurden. Aufbauend auf die kognitive Sozialisationstheorie von Jean Piaget kamen sie zu dem Schluss, dass die Denk- und Wertemuster einer monolingualen Gesellschaft ein „rethinking“ und ein „relearning“ der vertrauten Muster, die in der Primär- bzw. Sekundärsozialisation erworben wurden, erfordern würden. Die folgenden Prinzipien nennt der Verfasser als die entscheidenden: „Early instruction in the adoption of viewpoints. Learning to see the world through the eyes of members of other ethnic groups and foreign cultures. Developing self-esteem and a confident outlook of one’s own. Attempting to understand others’ interests, preferences and fears. Promoting open-mindedness and tolerance“ (S. 29). Diese Überlegungen sollten, so der Verfasser, zu einer breiten Basis führen, auf die die Ausgestaltung von verschiedenen Bereichen, insbesondere des Fremdsprachenunterrichts, aufbauen sollte.

Der nächste auf Englisch gehaltene Beitrag, „**Education for Plurilingualism**“, hebt die Notwendigkeit hervor, im heutigen Schulwesen eine mehrsprachige Erziehung einzuführen. Damit diese Idealvorstellung Wirklichkeit werden könne, müssten einige strukturelle und inhaltliche Prämissen im Bildungswesen geändert werden. Sprachen müssen als besonders essentielle Schulfächer („core subject“ S. 36), anerkannt werden und alle Europäer sollten zur Mehrsprachigkeit ermuntert werden bzw. diese selbst vorleben: „Promote widespread **plurilingualism** by encouraging all European to achieve a degree of communicative ability in a number of languages“ (S. 36). Hier erwähnt der Verfasser zwar die bis heute laufende Diskussion, ob als zweite Fremdsprache eine nahestehende Spra-

che (um den Transfer L2 – L3 zu erleichtern und um mit *false friends* arbeiten zu können) herangezogen werden sollte, oder ob dies eine Sprache aus einer ganz anderen Sprachfamilie (um einen ganz anderen kulturellen Hintergrund kennen zu lernen – „the chance of gaining another view of the world“, S. 49) sein sollte, er belässt jedoch die Versuche, ein Mehrsprachigkeitskonzept zu erstellen, bei den einfachsten Anfängen des Vergleichs verschiedener Sprachen. Weiterführende Fragen, wie „Mehrsprachigkeits- und Mehrkulturalitätsaspekte“ (S. 38) verzahnt werden könnten bzw. wie das „verfügbare sprachliche und kulturelle Vorwissen der Lerner“ optimal genutzt werden könne, harren nach wie vor auf den Versuch, wissenschaftlich erforscht zu werden. Was jedoch lobenswert erwähnt werden sollte, ist die Tatsache, dass der Verfasser sehr wohl Englisch als Erstsprache in Frage stellt („there is the danger that it will be conceived as culture-free and therefore not suited for intercultural education“ (S. 50) und das Erlernen derselbigen erst als L3 empfiehlt, wobei er schon praktisch erprobte Curricula („in Berlin or Wolfsburg with Spanish or Italian or Russian as L2“, *ibidem*) erwähnt.

Auch der vierte Beitrag über „**The intercultural dimension of foreign language education in the primary school**“ geht hauptsächlich auf den sprachlich-kulturellen Vergleich ein, wobei auf das Argument, das hier einzuräumen wäre, nämlich dass durch das Kennenlernen einer anderen Kultur/Sprache nicht automatisch ein interkulturelles Lernen (mit einer sofortigen Verringerung der Anzahl der Stereotype) vonstatten ginge, gar nicht eingegangen wird. Allerdings sind die Ansätze, nämlich die Bewusstmachung von Unterschieden, wobei diese keiner Bewertung zugeführt werden, die der Verfasser in der Grundschule erkennt, schon ein guter Anfang von Erziehung in einer multikulturellen Gesellschaft, die es auf höhere Schulstufen auszubauen gilt. Über die Konzepte, wie man Fremdsprachen im Unterricht in der Grundschule integrieren könnte, schreibt der Verfasser im fünften Beitrag, „**Das Fremdsprachenlernen in der Grundschule als integraler Bestandteil der Grundbildung**“. Hier greift er auch politische Statements („die sprachliche Kompetenz der Schülerinnen und Schüler erweitern“, „Toleranz und Aufgeschlossenheit gegenüber den Angehörigen einer anderen Sprachgemeinschaft wecken“, S. 80) auf, die dann in didaktische Konzepte münden und letztlich auch die Frage nach der „Ergebnisfeststellung für den gesamten Lernprozess“ offen lassen. Ganz gegen die bis heute übliche Praxis geht Doyé auf die Möglichkeit des Lernens von Migrantensprachen und Nachbarsprachen ein, wofür man ihm gar nicht genug Beifall spenden kann.

Anhand des „**Exemplarischen Fremdsprachenunterrichts**“ wird im nächsten Beitrag der Frage nachgegangen, ob man die die „interkulturelle Offenheit“ (S. 99) einfach auf eine zweite Sprache erweitern sollte oder ob man nicht die Schüler ermuntern könne, ihre „Fähigkeit zur Kommunikation mit Angehörigen beliebiger anderer Kulturen“ (ibidem) zu verbessern. Hier stellt der Verfasser die auf mehrere Sprachen abgestimmten Möglichkeiten aufgrund einiger praktisch erprobten Beispiele unter Beweis, welche zeigen würden, dass man mit dem des Prinzip des Exemplarischen, aber unter Vermeidung jeder Exklusivität, in der Lage wäre, ein „Bewusstsein kultureller Vielfalt und die Wahrung der Offenheit gegenüber Menschen anderer kultureller Herkunft überhaupt“ (s. 103) zu schaffen.

Im folgenden, wiederum auf Englisch verfassten Beitrag wird auf das „**Content and Language Integrated Learning (CLIL)**“ eingegangen. Von den Anfängen in Canada 1965 (Immersion) bis zu neueren Ansätzen bilingualen Lernens erörtert Doyé die verschiedenen Richtungen des Integrierens von Fremdsprachen in den Sachunterricht. Auch hier betont er ganz richtig, dass Sprache nicht nur der Kommunikation diene sondern auch anderes bewirke: „enables us to conceive the world and to exchange ideas“ (S. 116). Fachliche Sachverhalte in der Fremdsprache zu verstehen und darstellen zu können, sei eine weitere Fähigkeit der bilingual geschulten Kinder, die diese in der Schule erworbenen Fähigkeiten dann im späteren Leben zu Anwendung bringen könnten. Hier spricht der Verfasser auch von der Entwicklung der Fähigkeiten der interkulturellen Kommunikation, ohne jedoch weiter auf diese einzugehen. Er stellt jedoch auch die Frage, ob diese Art von „Bilingual Schooling“ nicht auch Nebenwirkungen oder Risiken enthalten könnte, und falls diese auszumachen seien, wie man diesen entsprechend begegnen bzw. diese vermeiden könnte. Im achten („**Die Beziehung der Mehrsprachigkeitsdidaktik zu ihren Referenzwissenschaften**“) und zehnten Kapitel („**Allgemein-pädagogische Aspekte einer Didaktik der Interkomprehension**“) geht der Verfasser auf die Bedeutung von Referenzwissenschaften (Erziehungs-, Kulturwissenschaft, Friedenserziehung) für die Fremdsprachendidaktik ein. Daher sei innerhalb der Sprachwissenschaft auch die Interlinguistik der naheliegende Ansprechpartner für die Mehrsprachigkeitsdidaktik (S. 149). Im neunten Kapitel („**Interkomprehension – Versuch einer Begriffsklärung**“) werden die theoretischen Grundlagen betrachtet, im elften („**Towards a methodology of intercomprehension**“) wird den oft erwähnten Einwänden, dass Interkomprehension etwas Utopisches sei, mit einem entspre-

chenden Konzept entgegengetreten. Das letzte und zwölfte Kapitel, „**Der Faktor Sprachverwandtschaft in der Interkomprehension**“, geht auf die Bedingungen, unter welchen Interkomprehension gelingen könnte, als zentrale Frage ein. Der Verfasser zeigt auf, dass nicht nur Eigenschaften der Zielsprache eine Rolle spielen würden, sondern auch Persönlichkeitsmerkmale wie Motivation, Fachwissen oder verbale Intelligenz. Das Kapitel schließt mit einem empirischen Experiment ab, aufgrund dessen die Hypothese, dass die Sprachverwandtschaft bei der Interkomprehension keine Rolle spielen würde, verworfen werden musste. Insbesondere bringe die Hinwendung zu den slawischen Sprachen erheblich größere Schwierigkeiten mit sich, die jedoch durch gezielte strategische Schulung überwunden werden könnten. Hier müsse, so der Verfasser, noch entsprechende Forschungsarbeit geleistet werden.

Mit dem vorliegenden Band hat der Verfasser in jahrelanger Arbeit ein Werk geschaffen, das einerseits eine Grundlage für weitere Forschungen auf interkulturellem Gebiet sein könnte und andererseits auch als Erfahrungsbericht gelten kann, wie Bilingualität und Mehrsprachigkeit in den Schulen auf guter theoretischer Basis entsprechend verwirklicht werden könnte. Damit ist dieses Buch zurecht ein Werk, das sowohl in der Sprachabteilung jeder Schul- oder Universitätsbibliothek als auch in jeder privaten Bibliothek von Sprachlehrern und anderen pädagogisch Tätigen an vorderster Stelle zu stehen hat.

REINHOLD UTRI